

BING

(Deutsch: PING, Erzählungen, Suhrkamp)

Die Beschäftigung mit Literatur, mit der Sprache war für mich immer eine komplementäre und notwendige Ausdehnung innerhalb meiner Komponisten-Tätigkeit. Ich habe viele Texte vertont, wie z.B. von Claus Bremer, Charles Racine, Alfred Jarry, das Epos von Gilgamesh. Als ich kürzlich Bing las, war meine Entscheidung sofort gefallen : Ich werde diesen eigenartigen und enigmatischen Text vertonen, wohl wissend, dass Samuel Beckett gegenüber Vertonungen seiner Texte sehr skeptisch eingestellt war.

Bing ist ohne Zweifel ein wenig bekannter Text von Samuel Beckett, ein Konzentrat der höchsten ästhetischen Ziele seiner Arbeit. Er gehört zu den „sehr kurzen“ und bei remue.net.com steht die lapidare Empfehlung: „Lautes Lesen möglich und ratsam“. Die Lektüre von Bing löste sofort in meinem inneren Ohr eine sehr rhythmische, heftige Rezitationsart aus, da sich durch die Anhäufung der Wörter eine stark zerhackte „Musikalität“ ergibt. Die Wörter sind scheinbar chaotisch organisiert wie bei einer absurden Aufzählung, in welcher das Subjekt abwesend ist, weshalb es kein Verb, kein Demonstrativ- oder Possessiv-Pronomen und keinen Artikel gibt. Eine unbändige Aufzählung also von Wörtern, die sich manchmal dutzende von Malen wiederholen. Was wir beim Lesen empfinden, ist die Realität des konkreten Wortkörpers, fremd und vertraut zugleich, eine Art Demonstration des Demontierens und des Rekonstruierens.

Der Inhalt von Bing beträgt kaum hundert Wörter, die sich einerseits auf den Körper (Augen, Mund, Füße, Beine, Hände), andererseits auf abstrakte Begriffe (Sinn, Meter, ein wenig weniger, immer das gleiche, vielleicht, fast) beziehen. Ausser den Endpunkten eines Satzes –es sind insgesamt 70 Sätze- gibt es keine Interpunktion. Eine kontinuierliche und verblüffende Flut von „zusammengeklebten“ Wörtern ohne offensichtlichen, lexikalischen Zusammenhang läuft vor unseren Augen ab. Die Aufzählung reduziert sich im Wesentlichen auf eine minimale Darstellung von wiederholten, permutierenden Wortketten. Oft kommen Wortketten mit einem konkreten Inhalt wie „Nase, Ohren, weisse Löcher, gebündelten Fersen, Mund, weisser Faden unsichtbar wie genäht,“ dazu. Manchmal jedoch kommt es zu einer Art flüchtigen „poetischen Berührung“, einem fast lyrischen Gedankenflug wie : „lange fallende weisse durchsichtige unvollendete Haare“.

Wie kann ein solcher Text musikalisch verwendet werden? Primär schien es mir notwendig, diesen Text akustisch verstehen zu können. Deshalb benütze ich zuerst eine im Tonfall etwa künstliche, manierierte gesprochene Sprache. Wenn der Text sich erneuert und entfaltet –die Sätze werden allmählich länger-, verwende ich progressiv die gesungene Sprache, jedoch ohne Melismen, ohne zu grosse Expressivität, ausgehend von ein paar einzelnen, sparsam ausgewählten Tönen.

Gérard Zinsstag, Dezember 2009